

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mi. Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., einmonatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Aussteller nehmend Bezahlungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 88

Mittwoch den 18. April 1917 abends

82. Jahrgang

Höchstpreise für Herbstgemüsekonserven.

Nachstehende Bekanntmachung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Dresden, den 12. April 1917.

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung.

Vom Bevollmächtigten des Reichskanzlers sind nachstehende Preise für Herbstgemüse in Industrie verschlossenen Behältnissen festgesetzt worden:

Warenart:	Erzeuger- Höchstpreis:	Kleinhandels- Höchstpreis:	
für die 1/2 Dose	für die 1/2 Dose	M.	gr.
Rorotten:			
extra kleine	1.—	1.25	
kleine . . . . .	.80	1.—	
junge . . . . .	.68	.88	
gekochte . . . . .	.64	.82	
Weißkohl . . . . .	.61	.78	
Rottkohl und Wirsingkohl . . . . .	.75	.95	
Braunkohl . . . . .	.62	.80	
Rosenkohl	1.25	1.55	
Blumenkohl	1.35	1.65	
Rohrkohl . . . . .	.70	.90	
Rohrkohl, ganze Röpfe . . . . .	.90	1.13	
Sellerie . . . . .	.95	1.20	
Spinat . . . . .	.71	.90	
Steinpilze	1.72	2.—	
Stielobst . . . . .	.62	.80	
Pfifferlinge	1.30	1.60	

Diese Preise sind Höchstpreise.

Fabrikanten und Händler, die in der Lage sind, bei einem angemessenen Gewinn zu geringeren als den hier angegebenen Preisen ihre Waren zu verkaufen, sind hierzu verpflichtet.

Wegen der größeren und kleineren Packungen gelten folgende Bestimmungen:

a) Erzeuger-Höchstpreise.

Bei den Waren, für die der Erzeugerhöchstpreis nicht mehr als 75 Pf. beträgt, kostet die 1/2 Dose die Hälfte der 1/2 Dose zugleich 7 Pf.,

die 1 1/2 1 Dose das 1 1/2fache der 1/2 Dose weniger 1 Pf.,

die 2 1/2 1 Dose das Doppelte der 1/2 Dose weniger 3 Pf.,

die 2 1/2 1 Dose das 2 1/2fache der 1/2 Dose weniger 5 Pf.,

Bei den Waren, bei denen der Erzeugerhöchstpreis mehr als 75 Pf. beträgt, kostet die 1/2 Dose die Hälfte der 1/2 Dose zugleich 7 Pf.,

die 1 1/2 1 Dose das 1 1/2fache der 1/2 Dose weniger 2 Pf.,

die 2 1/2 1 Dose das Doppelte der 1/2 Dose weniger 5 Pf.,

die 2 1/2 1 Dose das 2 1/2fache der 1/2 Dose weniger 8 Pf.

b) Kleinhandels-Höchstpreise.

Bei den größeren und kleineren Packungen dürfen folgende festen Zuschläge gemacht werden:

Bei Dosen, deren Erzeugerpreis bis einschließlich 50 Pfennig beträgt 12 Pfennig.

.	.	.	60	.	15	.
.	.	.	70	.	17	.
.	.	.	80	.	20	.
.	.	.	90	.	22	.
.	.	1 M.	.	25	.	
.	.	1,35	.	28	.	
.	.	1,70	.	35	.	
.	.	2,10	.	40	.	
.	.	2,50	.	45	.	
.	.	3	.	50	.	

Bei den Dosen über 3 M. darf ein fester Zuschlag von nicht mehr als 55 Pf. genommen werden.

Ertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. In der gestrigen Sitzung des Kriegshilfsausschusses erstattete der Ratsrat, Herr Baumhauer Brück, einen kurzen Abschluß. Unterstellt wurden bisher 823 Personen (296 Erwachsene und 527 Kinder) mit insgesamt 352776,75 M., und zwar an Reichsfamilienunterstützung bis 30. April 214782,29 M., an Bezirkspflege bis Ende März 60357,46 M., an städtischer Kriegsfamilienunterstützung bis 30. April 69630,50 M., an Arbeitslosenunterstützung bis 15. April 7260 M., an Wochenbeiträge 656,50 M. Eine kleine Mietzinsabteilung kommt voraussichtlich bei der nächsten Auszahlung zunächst an einen Teil der Geschäftsführerinnen einzimalig zur Auszahlung.

— Von den Mitgliedern des A.-H.-Verbandes des Vereins „Gild zu“ an der Deutschen Müller-Schule erhielten in letzter Zeit das Eiserne Kreuz: Wilhelm Dichter, Buchhalter, Gommern, Begr. Magdeburg, Unteroffizier, und Albrecht Voigt, Mühlendelbiger-Johann, Woltersburger Mühle, Uelzen (Hannover), Gefreiter; befördert wurde zum Leutnant: Damar Raumann, Mühlendelbiger-Johann, Gardebach bei Melthen; zum Unteroffizier: Hugo Schönheit, Ingenieur, Köln a. Rh., und Arthur Wagner, Buchhalter, Mühle Hähnchen bei Leipzig; zum Magazinverwalter: Edmund Weiß, Mühlendelbiger-Johann, Fürth i. B.

— Am 15. April traten im Königreich Sachsen überhaupt drei verschiedene ansteckende Tierkrankheiten auf, darunter die Maul- und Klauenseuche in 18 Gemeinden

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserem Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltenzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die gespaltenen Zeile 40 bez. 25 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingesandt, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Die Gewerbetreibenden, die Gemüsekonserven und Kohlbohnen im Kleinhandel vertreiben, sind verpflichtet, in ihren Geschäftsräumen die Preise der Gemüsekonserven zum Aushang zu bringen. Bordrude hierfür können von uns bezogen werden.

Braunschweig, den 9. April 1917.

Gemüsekonserven-Aktiengesellschaft mit beschränkter Haftung

Dr. Ranter.

Saatgutmengen.

Zur Frühjahrsbestellung dürfen folgende Höchstmengen an Saatgut verwendet werden:

a) in Höhenlagen unter 350 m:

- 1, 4,07 Zentner Weizen für das Hektar,
- 2, 3,52 " Roggen " " " und
- 3, 4,00 " Hafer " " " und
- 4, 3,20 " Gerste " " "

b) in Höhenlagen über 350 m:

- 1, 4,07 Zentner Weizen für das Hektar,
- 2, 5,00 " Roggen " " " und
- 3, 5,00 " Hafer " " " und
- 4, 3,20 " Gerste " " "

Dippoldiswalde, am 16. April 1917.

Nr. 2405 Mob. II. Der Kommunal-Verband.

Zucker für Landwirte.

Die Amtshauptmannschaft hat die für mangelhafte Milch- und Butterlieferung einstweilen zurückbehaltenden Zuckerkarten den Ortsbehörden zur Ausslieferung an die Viehherrn größtenteils zugehen lassen. Nur diejenigen Viehherrn, die böswillig zu wenig abliefern, sei es, daß sie selbst zu viel verbrauchen Über, wie es leider immer noch vielfach geschieht, Milch und Butter in unzulässiger Weise unter der Hand abgeben oder verschicken, bleiben von der Ausslieferung mit Zucker auch in Zukunft ausgeschlossen.

Dippoldiswalde, am 16. April 1917.

Rgl. Amtshauptmannschaft.

Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft betreffend.

Das Verzeichnis der zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft gehörigen Betriebsunternehmer in der Stadt Dippoldiswalde liegt mit der Heberolle vom 21. April d. J. ab im Rathause (Polizeiwache) zwei Wochen lang zur Einsicht für die Beteiligten aus, damit dieselben in der Lage sind, die auf das Jahr 1916 vorgenommene Beitragsrechnung zu prüfen.

Wir bringen dies hierdurch mit dem Bemerkung zur öffentlichen Kenntnis, daß die Einhebung der Beiträge in den nächsten Tagen von hier aus erfolgen wird.

Einsprüche der Unternehmen gegen die Beitragberechnung sind binnen einer weiteren am 7. Mai d. J. beginnenden Frist von 2 Wochen direkt an den Genossenschafts-Vorstand (Geschäftsstelle Dresden II, Wiener Platz 1, II, Eingang A) zu richten. Der ausgeworfene Betrag ist jedoch ungeachtet des Einspruchs in voller Summe zu bezahlen.

Die Veranlagung und die Abrechnung können nicht angefochten werden, wenn sie bereits auf Grund von § 12 Abs. 3 und 4 oder § 13 Abs. 1 und 2 des Landesgesetzes angefochten wurden oder angefochten werden konnten (§ 14 Abs. 6 des Landesgesetzes).

Dippoldiswalde, am 17. April 1917.

Der Stadtrat.

Pauschallampen.

Wiederholt wurde von der Betriebsleitung des Elektricitätswerkes festgestellt, daß Lampen nach dem Pauschaltarif bei mehreren Abnehmern noch nach 10 Uhr abends und morgens bis zum hellen Tage brennen. Zum großen Teil sind solche Abnehmer bereits schriftlich gewarnt worden.

Es wird deshalb hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß Pauschallampen nur bis 10 Uhr nachts brennen dürfen und daß bei solchen Abnehmern, die die Mahnung unbeachtet lassen, nunmehr unverzüglich nach § 8 Abs. 4 der Strombezugsbedingungen verfügt wird.

Städtisches Elektricitätswerk Dippoldiswalde

Betriebsleitung.

Schickt die „Weißeritz-Zeitung“ ins Feld.

mit 24 Gehöften gegen 29 Gemeinden mit 40 Gehöften am 31. März. — Unter Verwaltungsbereich war auch am erstgenannten Tage von ansteckenden Tierkrankheiten frei.

— Der Regen am gestrigen Dienstag ging am Abend in Schnee über, so daß bald alles wieder mit der weißen Hülle bedeckt war. Auch am Mittwoch-Morgen schneite es zeitweilig fort.

— Chemnitzer Bank-Verein in Chemnitz. Wie wir hören, lehrt die am 14. d. M. stattgefunden Generalversammlung die Dividende auf 6 Prozent fest und wählte das seinerzeit wegen Eintritt in den Heeresdienst ausgeschiedene Auflösungsmitglied Kommerzienrat Rohlf, Berlin-Grunewald, neu in sein Amt. Die Verwaltung berichtete, daß die am 31. März aufgestellte Zwischenbilanz

ein günstiges Bild von der weiteren Entwicklung der Banken. Der Umlauf habe sich in dieser Zeit um rund 150 Millionen Mark erhöht. Die Kontokorrente der Kunden haben um 35 Prozent zugenommen. Die Bilanzpositionen seien als sehr klug zu bezeichnen.

Rathsfeld. Zur 6. Kriegsanleihe wurden gezeichnet bei der hiesigen Kriegshilfskasse 4600 M., bei der Poststelle des hiesigen Dachshusvereins 38900 M., bei anderen Räumen liegen 9600 M., in Summe 53100 M.

Schwedt. Am vergangenen Sonnabend hielt im Gaissbau „zur Post“ der Deutsche Turnverein seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. Nach Begrüßung der Grußenden durch den 2. Vorsitzenden Herrn Karl Engelmann gab der stellvertretende Schriftführer Herr Wilhelm Lehmann in dem von ihm verfassten Jahresbericht ein eingehendes Bild vom verflossenen 33. Vereinsjahr. Es war etwa folgendes zu entnehmen: Während der ersten vier Monate lag die Leitung des Vereins in den bewährten Händen des Herrn Karl Lehmann. Am 5. August 1916 war es darauf den beiden Vorsitzenden Herrn W. H. Müller und Herrn Karl Engelmann nach fast zweijährigem Herresdienste vergönnt, in die Heimat zurückzukehren und die Vereinsleitung wieder zu übernehmen. Beider mußte jedoch ersterer am 12. Januar 1917 ebenfalls eintreffen und so blieb die Leitung in den Händen des Herrn K. Engelmann. In turnischer Begehung stand dem Verein in sachgemäßer und mit treuer Pflichterfüllung der stellvertretende Turnwart Herr Lehrer Engelmann vor. Bald erfolgte auch seine Einberufung zum Militär. An ihm verlor der Verein eine besonders hochwertige Kraft. An seine Stelle trat der frühere Turnwart Herr Posthoffner Schulze. Beider mußte auch er allzubald wieder dies Amt niederlegen, da er nach Dresden versetzt ward. Hoffentlich ist es möglich, daß Herr Rudolf Beyer, der inzwischen vom Heeresdienst beurlaubt wurde, die Leitung ein zweilen übernehmen kann. Die Rossergeschäfte wurden in der peinlichsten und genouesten Weise wieder von Ehrenmitglied Herrn Karl Lehmann besorgt, der nunmehr das Amt eines Rosierwerts 30 Jahre lang ununterbrochen mit seltener Treue verwaltet hat. Die Versammlung brachte ihm besonderen Dank für solche Aufopferung durch Erheben von den Blättern zum Ausdruck. Bittet der Mitgliederbewegung ist zu bemerken: Am 1. April 1916 zählte der Verein 156 Mitglieder, 32 Jünglinge und 26 Turnerinnen, am 31. März 1917 158 Mitglieder, 33 Jünglinge und 30 Turnerinnen. Von den 158 Mitgliedern stehen gegenwärtig etwa 80 Mann im Felde. Beider verlor der Verein in jüngster Zeit aermals 3 getreue Mitglieder durch den Helden Tod auf den Schlachtfeldern. Es sind dies die Turngenossen Richard Bauer, Paul Ungelhüm und Eberhard Leyt. Folge schwerer unheilbarer Krankheit verschwand Mitglied Anton Schüller. Allen denen sei ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit noch gerufen. Laut Rechnungsabschluß betrugen die Geländeinnahmen in diesem Verein j. hre 804 M. 22 Pf., ihnen gegenüber als Gemütausgaben 615 M. 99 Pf., Meist kommt ein Überschuss von 188 M. 23 Pf. Die Turnhallenbaule ist durch Zinsen auf 4541 M. 44 Pf. angewachsen. Auch der Turnbetrieb gestaltete sich trotz der vielen Schwierigkeiten recht befriedigend. An 90 Abendenturnten insgesamt 1848 Mann, durchschnittlich also 20 bis 21 Besucher in jeder Turnstunde. Das Jünglingsturnen ist mit 1433 Besuchern im letzten Jahre um 458 Besucher höher gewesen als im Vorjahr. In der Turnerinnenabteilung ist ebenfalls eine Zunahme von 19 Besuchertinnen für das laufende Jahr zu verzeichnen gewesen. Von den Vereinsveranstaltungen sind zu erwähnen: Ein Gedenkmarsch nach Co. witz Sonntag den 14. Mai 1916; das Eröffnungsfeuer, abgehalten Sonntag den 21. Mai 1916, verbunden mit einer Turnahit nach „Waldhüll“ Oberbärenburg und nachfolgendem Familienabend im hiesigen Gasthof; Teilnahme an dem Frauenturnen in Postschappel am 18. Juni 1916; Beteiligung an der Feier des 200. Gedächtnisstages der Weise unserer Kirche Sonntag den 25. Juni 1916; Teilnahme am Jugendwettturnen in Dippoldiswalde am 6. August 1916; zuletzt ein österr. ch. Familienabend am 3. Dezember 1916 im hiesigen Gasthof. So kann die Verein stätigkeit auch im vergangenen Jahre als eine etrprachtliche und befriedigende bezeichnet werden. In Unbetracht, daß doch die Hälfte der Mitgliedschaft zum Militär einberufen ist, war es wohl anzuerkennen, daß die Zurückbliebenden getren zur Fahne gehalten haben. Möchte recht bald die Zeit kommen, wo ein ehrenvoller Krieger alle die lieben deutschen Turngenossen wieder in die Heimat vereinigen wird.

Hermsdorf (Erzgeb. 1. ge). Am vergangenen Sonntag wurde in hiesiger Kirche der Leipziger Universitätspfarrer Gregor gedacht, der in den jüngsten schweren Rämpfen am 2. Osterfeiertage in seinem 71. Lebensjahr den Helden Tod fürs Vaterland erlitten hat. Der gerechte Gelehrte war zu Beginn des Krieges freiwillig ins Heer eingetreten und hat lange Zeit als Gemeiner gedient. Sein Dienst war ihm zu gering. Er hat die Stuben und Börsde in der Kaserne und draußen die Schützengräben ausgelegt und Schanzarbeit getan. Gerade mit den einfachen Leuten aus dem Volke wollte er in Reih und Glied stehen und das Schwer des Kriegeslebens mit ihnen teilen. Aber auch auf die älteren Jahrgänge der Landwehr und des Landsturmes, die zum Kriege herangezogen werden müssen und denen der Oberst mit seinen ungewohnten körperlichen Anstrengungen oder die Entfernung von der lieben Heimat und ihrer Familie oft schwer fällt, wollte er durch sein Beispiel wirken, indem er hoffte, daß der Dienst und die Unterordnung eines alten Mannes den Jüngeren den

Dienst und das Sichunterordnen erleichtere. In der hoffnungslosen Zeit des Krieges ist Professor Gregor nach und nach verstorben worden. Zugestand er Leutnant und Kompanieführer. Sein Heldentod macht auf alle, die ihn kannten, den tiefsten Eindruck. Über auch die, die ihn nicht persönlich kennen gelernt haben, sind ihm abwehrenden Dank für seine edle, ehr soziale Gesinnung schuldig, die nur andern helfen und das Leben erleichtern wollte; denn nur durch Männer wie er können wir ja zu einem Volk von Brüdern werden und die gegenwärtige schwere Kriegszeit glücklich überwinden.

Altendorf. Das Zeichnungsgergebnis auf die 6. Kriegsanleihe bei den Sparkassen in unserer Gegend ist ein recht erfreuliches und übertraf die Zeichnungen der fünf um ein Bedeutendes. Gezeichnet wurden bei der Sparkasse Altendorf (einschl. Zwischenlandsgewerbeschäft) 210 000 M., Sparkasse Geising 282 400 M., Sparkasse Lauenstein 97 900 M., Sparkasse Bärenstein 36 100 M., zusammen also 626 400 M.

Burkhardsdorf. Bei der Errichtung von Arbeiten an der außer Strom liegenden elektrischen Leitung im Hochspannungsräum der hiesigen Unterstation des Elektrizitätswerkes an der Lungwitz geriet der im Werk als Wassermühlinielle tätige Karl Schirmer von hier der daneben befindlichen Starkstromleitung von 10000 Volt zunach und wurde hierdurch sofort getötet. Der Verunglückte blieb an der Leitung hängen und konnte erst nach Abschalten des Stromes geborgen werden.

Dresden. Bei der Reichsbahnhaupstelle Dresden wurden nach einer vorläufigen Zusammenstellung auf die sechste Kriegsanleihe 203 Millionen Mark gezeichnet gegen 176 Millionen Mark bei der fünften Kriegsanleihe.

— Wie aus Dresden gemeldet wird, hängt im dortigen Haupttelegraphenamt folgende zeitige Belohnung aus: „Im Schalterraum ist längst ein Bierpundbrot aufgefunden worden. Da der Verdach des Hundgegenstandes zu besorgen war, ist Versteigerung erfolgt. Der Empfangsberechtigte wird aufgefordert, den Erlös hier in Zahlung zu nehmen.“ Er scheint aber noch nichts gemeint zu haben....

— Dem sächsischen Landtag wird nach einer aus Dresden kommenden Meldung in seiner demnächst beginnenden Tagung ein Regierungsentwurf über einemalige Verlängerung der Mandatsspanne der Zweiten Kammer um zwei Jahre, also bis zum Jahre 1919, zugehen.

— 17. April. Der Buchdrucker Hans Kurt Göthe wurde heute von der 5. Strafammer Dresden wegen unberechtigten Unserligens von Brotsorten zum Zwecke der Brotsbeschaffung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schandau. Bereits zum zweiten Male statuieren Spiezbuben hiesigen Bädereien ihren Besuch ab. In der Nacht zum Sonntag drangen sie in die Bäder von Blumtritt ein und stahlen 40 Brote, 130 Pfund Mehl, 5 Pfund Zucker, eine Büchse Nüssen und altbackene Semmelware. Wie sich herausstellte, sind es zwei Bürchen im Alter von 16 und 17 Jahren, die den verwegenen Eindruck ausführten. Bis auf Kleingüter konnte die ganze Diebstahlteile dem Eigentümer wieder zugestellt werden. Auch einen höheren gleichartigen Diebstahl haben die Extappien zugestanden.

Zschopau. Einer Unzahl hiesiger Familien wurde die Milchlieferung auf einem Hornauer Gut mit der Begründung gefündigt, daß „die dort beschäftigten Russen stinken ihre Milchsuppe haben mühten“. — So ist's richtig! Der deutsche W. I. muß den Kriegsgefangenen, den Herren Russen, Milchsuppe kochen, und deshalb entzieht er den deutschen Familien die Milch. Man sollte es nicht für möglich halten.

Vermischtes.

* Der Pfiffikus. Vater: „Nun Karl, hast Du den Brief an die Großmutter auch frankiert?“ „Nein Vater, das Kind habe ich gespart und habe — „Feldpost“ darauf geschrieben.“

* En never hamte ic! Einer Stettiner Drachmelung zufolge wurden in der R. A. zu Graudorf bei Stettin seit 1916 viele Weizenmehl v. Stettin vorgefunden. Auf erlaubte Weise ergab sich in der Untersuchung, daß der R. A. mit einigen Bauern an dieser Schädigung beteiligt war.

Kirchen-Nachrichten.

Donnerstag den 19. April 1917.

Ripsdorf. Abends 1/2 Uhr Kriegsbesuch im Schuhause

Letzte Nachrichten.

Berichtigung gegen plötzlichen Friedensschluß in England.

Wie verschiedene Blätter aus englischen Zeitungen in London, ist in England eine Berichtigungsgesellschaft gegründet worden, die gegen Verluste verzichten will, die durch den Friedensschluß den zahlreichen Kriegsgefangenen entstehen könnten.

Bom gefangenen Paar.

Amsterdam. Das „Algemeine Handelsblatt“ meldet aus London, daß dem früheren Baron und der Baronin verboten wurde, miteinander und mit anderen Gefangenen zu leben außer in Gegenwart einer Wache. Diese Maßregel wurde getroffen, weil Briefe aus dem Palast gekennzeichnet worden waren. Der Zar verfügt jetzt über drei Zimmer des Palastes. Die Wache wurde verstärkt, die Verpflegung der Gefangenen vereinfacht.

60.000 Deutschen Kriegsgefangenen

als Spione verhaftet.

Basel. Nach der „Daily News“ sind seit dem Beginn des Kriegsausbruchs 60.000 Deutsche in den verschiedenen Staaten angeblich wegen Spionage und anderen Vergehen verhaftet worden.

512372 Tonnen deutschen Schiffes

beschlagnahmt.

Ulm. Die in amerikanischen Häfen internierten deutschen und österreichischen Handelschiffe, die von den amerikanischen Behörden beschlagnahmt worden sind, liegen nach einer Haftmeldung aus New York einen Raumgehalt von insgesamt 512372 Tonnen. Die amerikanische Presse stellt fest, daß diese Schiffe als Ertrag für den verhexten amerikanischen Frachtraum benutzt werden.

Mexiko bleibt neutral.

Mexiko. 16. April (Reuter.) Carranza erklärte im neuen Kongreß, daß Mexiko im Weltkrieg strikte Neutralität einhalten wird.

Garrail muß nun mehr siegen.

Amsterdam. 17. April. Die „Times“ lenkt in einem Beikritik wieder die Aufmerksamkeit auf die Armee von Saloniki. Das Blatt meint, die Beweise über die glücklichen Kriegsoperationen unserer Armee werden sehr willkommen sein. Was Ihnen dort keine Gefahr mehr. Der Kommandant der alliierten Armee auf dem Balkan muß deshalb in der Lage sein, seine ganze Energie auf die Niederlage des Feindes zu richten, der sich vor ihm versteckt hat. Dieser Feind ist der Bulgar.

Die Sache in Frankreich

steht sehr schlecht.

Die „Rönlische Zeitung“ veröffentlicht die Mitteilungen eines Bürgermeisters, der hinsichtlich der plötzlich bemerkbar gewordene niedergeschlagenen Stimmung der in der Bürgermeisterei untergebrachten französischen Kriegsgefangenen verübt, durch vorstellige Erklungen sei ermittelt worden, daß die neu eingetroffenen Kriegsgefangenen ihren Kameraden erzählten, in Frankreich stände die Sache sehr schlecht. Die Not besonders an Lebensmittel sei in Frankreich groß, und auch in den Schützengräben litten sie sehr unter Entbehrungen aller Art. In deutscher Gefangenschaft hätten sie es besser als in der Heimat. Diese Mitteilungen machen auf die Kriegsgefangenen einen niederschmettenden Eindruck.

Ueberseifeld der Berliner chinesischen Gesandtschaft nach Kopenhagen.

Kopenhagen. 18. April. Das „Eraabao“ meldet, daß der chinesische Gesandte in Berlin Dr. Jen, der zugleich Vertreter der chinesischen Republik für Dänemark ist, im Laufe dieser Woche mit der gesamten Gesandtschaft nach Kopenhagen übersiedelt.

Bisher verheimlichte Verluste großer englischer Schiffe.

Karlsruhe. 18. April. Dem „Berner Tagblatt“ zufolge meldet „Daily Telegraph“, daß dieser Tage ein mit Fleisch beladener 13000 Tonnen Dampfer auf der Fahrt zwischen der englischen Westküste und London versenkt wurde. Ferner sei ein großer Dampfer der Cunard Line auf eine englische Mine gelaufen und gesunken. Die Veröffentlichung dieser Verluste hatte bisher die englische Regierung verboten.

Das Kanalsystem von St. Quentin im Kanonenfeuer.

Gens. 18. April. Richtig von R. decout ist der Kanal von St. Quentin vollständig zerstört. Die Schleiden und Brücken liegen in Trümmer. Der große Nordkanal hat weniger gelitten, ist aber ebenfalls auf lange Zeit unbraubar.

Besuch des Königs von Dänemark in Stockholm.

Kopenhagen. 18. April. Der König von Dänemark wird am 24. d. M. zum Besuch des schwedischen Königs-paares in Stockholm eintreffen. Kronprinz Frederick wird den König auf der Reise begleiten.

General Alexejew

endgültig russischer Oberbefehlshaber.

Haag. 17. April. Reuter meldet aus Petersburg: General Alexejew, der nach der Revolution zum vorsitzenden Generalissimus ernannt wurde, ist gestern tatsächlich von der vorläufigen Regierung endgültig zum Oberbefehlshaber aller russischen Heere ernannt worden.

Eine Kundgebung des auswärtigen polnischen Zentralkomitees.

Bezn. 17. April. Die auswärtige Vertretung des Zentralkomitees der politischen sozialistischen Partei veröffentlicht in der „Berner Tagwacht“ eine Kundgebung an das revolutionäre Polen. Kondensat Russlands, die das Polenmaß der revolutionären russischen Regierung und die darin den Polen angebotene Militäraktion ablehnt und die russische Revolution die Befreiung zuruft:

Nicht Krieg bis zum Sieg,

sondern Revolution bis zum Sieg!

Wettervorhersage.

Zeilweise auslatend, keine wesentliche Temperaturänderung, zeitweise Niederschläge.

Bezugsscheine A1

liefern Carl Jähne.

Aus aller Welt.

"26,8 Millionen Mark zeichnet die städtische Sparkasse zu Dortmund auf die 6. Kriegsschiene. Ausgabe summt sich die Städte bis jetzt 102 Millionen Mark. Eine 5-Millionen-Rentenmark für den Anlauf der Gasanlage aufnehmen.

"Landwirtschaftliche Baumverwaltung. Im Landkreis Herford sind mehrere größere landwirtschaftliche Betriebe, deren Besitzer ihre Wundstille im letzten Jahre nur mangelhaft oder gar nicht bestellten, unter Zwangsverwaltung und behördliche Rücksicht gesetzt worden. Bei den gegenwärtigen Transport Schwierigkeiten haben viele Landwirte lukratische lohnende Beschäftigung gefunden durch Kohlenzufuhr aus dem benachbarten Kohlenrevier und ähnliche industrielle Zufuhr. Es wurden geradezu unglaubliche Preise gefordert und bezahlt, z. B. 100 Mark und darüber für jeden Tag und ein Zweispänner-Fuhrwerk. Bei solch verlogenden Preisen ist die Gefahr einer Ver nachlässigung der eigenen und anderer Landwirtschaft sehr wahrscheinlich.

"Wieder das Spiel mit Schießgewehren. Über den Verlust des Unglücks, dem am Ostermontag Rechtsanwalt Dr. Winterer in Konstanz zum Opfer gefallen ist, wird berichtet: Dr. Winterer mahnte seinen Sohn zur Vorsicht beim Reinigen der Büchse. Der Sohn erklärte noch, es sei ihm noch nie vorgekommen, daß ein Gewehr losgegangen sei, da brach Dr. Winterer mit dem Schmerzenstut: "Ach Gott, ich bin getroffen!" zusammen und starb.

Die italienischen Reformsozialisten beflecken sich weiter zum Kriege. Ihr Kongress hat den Befehl zum Ausdruck gebracht, daß das demokratische und sozialistische Italien sich immer enger an die westlichen Demokratien anschließe, um gründlich den Kampf gegen den aggressiven germanischen Militarismus fortzuführen, dessen Niederlage notwendig sei, um das Völkerrecht zu schaffen, das eine freie Entwicklung aller Völker gewährleistet und den Frieden sichert.

"Ein amerikanisches Schiff in der Türkei interniert. Das amerikanische Stationsschiff "Scorpion" ist in Konstantinopel interniert worden. Dem Schiff war eine Frist von 24 Stunden zum Verlassen des Hafens gegeben worden. Der "Scorpion" konnte jedoch die Abreise nicht bewerkstelligen, deshalb wurde gemäß den Bestimmungen der Haager Konvention vorgegangen.

"Grauenhafter Tod. Auf dem Kaliberg Neershausen bei Nörten wurde dem Heizer H. Schlemme aus Neershausen beim Umlegen einer Welle ein Fuß so fest geklemmt, daß er nicht wieder loskommen konnte. Schlemme wurde darauf von einem Rangierzug den er herankommen sah, ohne ihn zurückhalten zu können, in zwei Teile zerschnitten und war sofort tot.

"Streichholz in Kinderhand. In Hagenau (Völklingen) kam bei einem Brande in dem Schuppen des Rangierführers Dedeck dessen 7-jähriger Sohn in den Flammen um. Allem Anschein nach hat sich der Junge in Abwesenheit der Eltern in dem Schuppen mit Streichholz zu schaffen gemacht und dadurch den Brand herbeigeführt.

"Rhein-Maas-Kanal. Die Handelskammern von Duisburg, Düsseldorf, Würzburg-Gladbach und Neuss wurden ersucht, die wirtschaftlichen Grundlagen für einen Kanal Neuss-Rhein-München-Gladbach-Wesel zu prüfen.

* * * Danzig hat als erste Gemeinde im Reich Bischöflichkeit eingeführt.

Kartoffellagerung.

K. E. Die Aufbewahrung und Pflege der Kartoffelvorräte kostet im Frühjahr mancherlei Schwierigkeiten, die bei der gerade jetzt herrschenden Kartoffelknappheit besonders fühlbar sein dürfen.

Im Frühjahr treiben die Kartoffeln ihre Seitentriebe (Keime) aus. Da ein Teil der Nährstoffe der Kartoffeln (Stärke als Zucker und Proteinstoffe als Aminosäure) in diese Triebe wandert, so wird die Knolle selbst um so wertloser, je weiter und kräftiger die Triebe sich entwickeln. Für Spätzkartoffeln wird es sich darum handeln, die Entwicklung der Triebe möglichst zu verlangsamen oder ganz zurückzuhalten. Dies kann nach Ausführungen der "Badische Zeitung" am einfachsten gelingen durch Regelung der Wärme im Lagerraum der Kartoffeln. Die Wärme im Kartoffelkeller soll erstens trocken und zweitens kühl sein. Beigt das Thermometer mehr als 8 Grad Celsius, so öffne man zugänglich die Kellerfenster.

Das Öffnen muss solange fortgesetzt werden, bis die Wärme in dem Keller auf 6 Grad Celsius zurückgegangen ist. Läßt sich dies bei Kühlung tagsüber nicht erreichen, so können auch Nachts die Fenster offen bleiben, wobei jedoch Gegegnung zu vermeiden und bei Frostgefahr größte Vorsicht am Platze ist. Die Temperatur im Kartoffelkeller soll nicht über 8 Grad Celsius steigen. Um besten lagern sie Kartoffeln auf einem Lattenrost mit 80-80 Zentimeter Schüttung.

Sind die Kartoffeln stark ausgekeimt, so lege man sie vorsichtig mit der Hand um, entferne die Keime durch Abbrechen und lagere die Kartoffeln in flacher Schicht. Das Ausstreichen der Keime oder Triebe wird dann verlangsam werden oder zeitweise ganz in Stillstand kommen. Wenn die Kartoffeln frühzeitig genug vorsichtig umgelesen und abgekeimt werden, ist ein Schwarzwerden nicht zu befürchten.

Die Überwachung und Pflege der Kartoffelvorräte ist keine federnden Pflicht. Sparhaft mit den Kartoffelvorräten ist Pflicht im Dienste des Vaterlandes.

Der deutsche Schlachtenbericht.

Großes Hauptquartier, 17. April 1917. (B.T.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Mündung ist eine der größten Schlachten des gewaltigen Krieges und damit der Weltgeschichte im Gange.

Seit dem 6. 4. hielt ununterbrochen die Feuerbereitung mit Artillerie und Minenwerfern an, durch die die Franzosen in noch nie erreichter Dauer, Masse und Heftigkeit unsere Stellungen sturmreich, unsere Batterien kampfunfähig, unsere Truppen müde zu machen suchten.

Am 16. 4. frühmorgens setzte von Soupir an der Mündung nördlich von Reims der auf einer Front von 40 Kilometern mit ungeheurer Wucht von starken Infanteriekräften geführte und durch Nachschub von Reserven genährte, tief gegliederte französische Durchbruchsangriff an. Am Nachmittag warf der Franzose neue Massen in den Kampf und führte starke Nebenangriffe gegen unsere Front zwischen Oise und Conde sur Mündung.

Bei dem heutigen Feuerkampf, der die Stellungen einebnen und breite, tiefe Trichterfelder schafft, ist die starre Verteidigung nicht mehr möglich. Der Kampf geht nicht mehr um eine Linie, sondern um eine ganze tiefe gestaffelte Festungszone. So wogt das Mündung um die vordersten Stellungen hin und her mit dem Ziel, selbst wenn dabei Kriegsgerät verloren geht, lebendige Kräfte zu sparen, den Feind durch schwere blutige Verluste entscheidend zu schwächen.

Diese Aufgaben sind dank der vorzüglichen Führung und der glänzenden Tapferkeit der Truppen erfüllt:

Am gestrigen Tage ist der große französische Durchbruchversuch, dessen Ziel sehr weit gestellt war, gescheitert, sind die blutigen Verluste des Feindes sehr schwer, über 2100 Gefangene in unserer Hand geblieben!

Wo der Gegner an wenigen Stellen in unsere Linien eingedrungen ist, wird noch gekämpft; neue feindliche Angriffe sind zu erwarten.

Heute morgen ist der Kampf in der Champagne zwischen Brunay und Aubérive entbrannt; das Schlachtfeld dehnt sich damit von der Oise bis in die Champagne aus!

Die Truppe sieht den kommenden schweren Kämpfen voll Vertrauen entgegen.

Bom übrigen Westen, Osten und Balkan ist nichts zu melden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Zerstörung von St. Quentin.

Seit dem 7. April vormittags wird St. Quentin in zunehmender Stärke von feindlicher Artillerie aller Kaliber beschossen. Zunächst erhielten Feuer Rocourt (Vorort von St. Quentin), das nordwestlich davon gelegene Waffenhaus, die Insel-Vorstadt, die Gegend an der Brie-Ferme und um die historische Windmühle. — Seit dem 7. nachmittags verteilt sich das Feuer willkürlich auch auf die übrigen Teile der Stadt. Mehrere öffentliche Gebäude und zahlreiche Privat- und Geschäftshäuser wurden die Beschleierung stark mitgenommen. Am 8. erhielt der Justizpalast über 12 Treffer, wurde das Denkmal aus "Blau vom 5. Oktober" zerstört. Am 9. trafen zwei Schüsse das Museum Leucuy. Auch die Kathedrale wurde durch 5 Treffer schwer beschädigt, ebenso das Latour-Denkmal. — Starkes Feuer liegt dauernd auf dem Markt, so daß die Verbündung des Theaters und des ehrwürdigen Rathauses nur eine Frage der Zeit bildet.

Was die Franzosen darüber sagen:

16. April. Zwischen Soissons und Reims haben wir nach mehrtagiger Artillerievorbereitung heute vormittag die deutschen Linien in einer Ausdehnung von ungefähr 40 Kilometer angegriffen. Die Schlacht ist auf dieser ganzen Front, wo der Feind sehr bedeutende Streitkräfte und zahlreiche Artillerie zusammengebracht hatte, erbittert gewesen. Nebenbei hat die Tapferkeit unserer Truppen die energische Verteidigung des Gegners überwunden. Zwischen Soissons und Craonne ist die ganze erste deutsche Stellung in unseres Besitz gelangt. Westlich von Craonne haben unsere Truppen die zweite feindliche Stellung genommen. Südlich von Juvincourt und weiter südlich haben wir unsere Linie bis zum Uferstrand von Vermericourt und bis zum Mündungskanal von Loivre bis Courch vorgeschoben. Festige mehrmals wiederholte Gegenangriffe im Norden von Bille-aux-Bois sind unter unserem Feuer mit bedeutenden Verlusten für den Feind zusammengebrochen. Die Zahl der von uns gemachten und bis jetzt gezählten Gefangenen übersteigt 10 000. Ebenso ist die erhebliche Beute an Material noch nicht gezählt. In der Champagne hat der Artilleriekampf in lebhafter Weise seinen Fortgang genommen. An der übrigen Front zeitweilig ausgebende Artilleriebeschleierung.

Die Engländer behaupten:

16. April. Leichte Nacht nahmen wir Billecourt, südlich von Hardicourt, und kamen nordwestlich von Lons vorwärts. Unter der in Lievin und in Souchez gemachten Beute befanden sich eine sechszöllige Schiffsskanone, tausende von Geschossen aller Kaliber, darunter achtzöllige Geschosse, eine Anzahl von Laufgräbenmösern und große Mengen von Granaten und Bomben aller Art. Die Beute in Lievin und Souchez umfaßte auch Eisenbahnwagen voll neuer Werkzeuge, viele Eisenbahnschienen mit Wagen und zwei große Lager mit toxischem Baumaterial. Der feindliche Angriff bei Verdun-Poing am 14. April wurde mit großer Entschlossenheit ausgeführt. Die bayerische Division, die herangeführt worden war, um gegen unsere Offensivschlacht bei Soissons 1915 Widerstand zu leisten, und die

1916 in der Nähe des Hochwaldes kämpfte, wurde wieder zur Verstärkung der deutschen Divisionen herangezogen und hatte den Befehl, Montbelle-Poing um jeden Preis wieder zu nehmen. Ihre Erfolge bei diesem fruchtbaren Angriff waren außergewöhnlich schwer, ebenso wie die aller bayrischen Truppen während der ganzen jüngsten Unternehmungen. Aber ein Drittel der seit dem 9. April gemachten Gefangenen waren Bayern.

16. April abends. Die Zahl der seit dem Morgen des 9. April gemachten Gefangenen übersteigt 14 000. Unter dem erbeuteten Material befinden sich 194 Geschütze. Heute nochmächtiger Starke Regen.

Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 16. April.

Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Über Darmonsdorf schoß am 14. d. Mts. ein f. u. f. Flieger ein russisches Rennport-Flugzeug ab. Gestern in Wolfsburg erhöhte russische Artillerietätigkeit. Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Un der Steinatal-Front drangen heute zeitlich früh unsere Sturmpatrullen im Gebiet der Cima di Rocca in die italienischen Stellungen ein und machten 7 Offiziere und 124 Mann zu Gefangenen.

Südpäpstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellv. d. Chefs d. Generalst.: v. Hoefer, Feldm.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die letzte Kriegsanleihe.

Die bis zum Montag Nachmittag vorliegenden Zeichnungsergebnisse aus Baden, Elsaß und Württemberg übertreffen die Erwartungen; sie sind durchweg ein Viertel bis ein Drittel größer als bei der letzten Anleihe.

Ausfälle gegen Deutsche

haben sich in Argentinien Hauptstadt Buenos Aires ereignet. In dieser größten Stadt Südamerikas, wo sehr viele Deutsche wohnen, hat der Kriegsberichterstatter auf die Deutschen geschossen; einer wurde getötet. Das deutsche Gesandtschaftsgebäude und das Konsulat wurden überfallen und in Brand gesteckt. Der Brand wurde gelöscht. Die Polizei, die die Aufrührer auseinandertrieb, verwundete verschiedene Deutsche.

Nach amerikanischen Daten wurden fünf Personen getötet. Später ist die Zahl der Toten noch erheblich gewachsen".

Amerikanische Sklaven.

Die schwedische "Information" meldet aus New York: Man meldet amtlich, daß die Besatzungen der deutschen Schiffe zu verschiedenen Arbeiten herangezogen werden sollen.

Dieser frechen Vergewaltigung der deutschen Kriegsgefangenen macht sich dieselbe Wilson schuldig, der über die Wissens- und Lohnverhältnisse sein verlogenes Geschimpfe anstimmte.

Chinesische Münzenstecher.

China muss uns doch zu erkennen geben, daß es mit uns im Kriege liegt. Das tut es jetzt: In den chinesischen Hoheitsgewässern ist das Fahren unter deutscher Flagge verboten worden; die Errichtung der deutschen Posten wurde eingezogen.

England schreit nach Brot.

Wie ein Bericht der "Times" aus Edmonton vom 9. dieses Monats erkennen läßt, hat das Stehen nach Brot in England begonnen.

Die "Times" vom 9. 4. schreibt, daß in London die Deutschen Polonaise stehen, um Kartoffeln oder Kohlen zu kaufen, was man schon gewohnt, aber seit

dem 7. geschieht es auch, um Brot zu kaufen. Der Mangel wird jetzt scharf empfunden.

Der Hilfsdienst in England gescheitert.

Ein Artikel des "New Statesman" weist darauf hin, daß der sehr groß angelegte, mit Jubel begrüßte Plan Lloyd Georges, Arbeitskräfte im Sinne einer nationalen Hilfsdienstpflicht mobil zu machen, einen völligen Misserfolg des Hilfsdienstpflichtdirektors Chamberlain darstellt. Einiges Achtel der Meldungen seien von Leuten erfolgt, die an ihrem Posten nicht mehr berichten können. Das übrige Achtel sei aus allen Gründen unverwendbar. Jedenfalls sei die Zahl der in irgendwelche Lücken gestellten Personen kleiner als die des Stabes des Hilfsdienstamtes!!

Kleine Kriegsnachrichten.

Portugiesische Truppen sind an der Westfront eingeschlossen. Andere Kontingente, die augenblicklich in Lissabon ausgebildet werden, sollen demnächst in Frankreich einmarschieren.

Der megalitische Präsident Carranza erklärte im neuen Kongreß, daß Mexiko im Weltkriege eine strikte Neutralität einhalten wird.

Neuerdings ist ein gemeinsamer Flugdienst der Alliierten gebildet worden. Alle alliierten Regierungen haben der Organisation zugestimmt.

Der französische Munitionsminister Thomas ist Montag früh auf der Reise von England nach Südkorea an Bord des englischen Torpedobootszerstörers "Covadonga" in Stavanger eingetroffen.

Dem "Algemeen Handelsblad" in Amsterdam wird aus Yokohama telegraphiert, daß der Mörder der Gattin des deutschen Seooffiziers von Saltern verhaftet worden ist.

Politische Rundschau.

Die „Unabhängige sozialdemokratische Partei“ Deutschlands. In den radikalen sozialdemokratischen Organen wird ein Werbeaufruf der neugegründeten Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht, der von der Zentralleitung der Partei ausgeht. Dem Zentralkomitee gehören danach u. a. an: Wilhelm Dittmann, Hugo Haase, Georg Ledebour. Aus dem Aufruf geht noch hervor, daß vom 5. bis 12. Mai ein radikal-sozialdemokratischer Frauertag abgehalten werden soll.

Der Reichstag, der zum 24. April wieder zusammenberufen worden ist, soll sich nur mit nebensächlichen Sachen: Petitionen usw. befassen, um sich dann wieder auf eine Woche, bis zum 2. Mai, zu vertagen.

Der Ostmärktenverein hatte bei der Gründung des neuen selbständigen polnischen Staates durch die beiden Mittelmächte eine abwartende Haltung eingenommen. Jetzt hat er eine Erklärung erlassen des Inhalts:

„Die Meinung, daß der Zeitpunkt, die zur Förderung des Deutschtums in der Ostmärkte erlaßenen Gesetze und Einrichtungen aufzuheben, jetzt schon eingetreten sei, hat sich als irrig erwiesen. Die Hoffnung auf eine Sinnesänderung der Polen, nachdem sie durch die Kriegstaten der deutschen Heere und mit deutschem Blute von der Russenherrschaft befreit wurden und ihnen ein selbständiges polnisches Königreich verheißen ist, war trügerisch. Die Polen im neuen Polenreiche wie in Preußen haben ihren Standpunkt nicht geändert. Das hat ihr Verhalten während des Krieges vor und nach der Proklamation des polnischen Königreiches widerleglich erwiesen. Ihre abwartende Haltung auf den Ausgang des Krieges, die fühlbare Aufnahme deutscher Siege, ihre Zurückhaltung bei Bezeichnung der Kriegsansetzung und insbesondere bei der Ablieferung der Lebensmittel, die Erklärungen der polnischen Abgeordneten im Preußischen Landtag und anderes lassen keinen Zweifel darüber, daß die Polen überall nach wie vor an ihrem Wunschen und Streben nach einem unabhängigen, alle Polen vereinigenden polnischen Staate festhalten, das also nach wie vor die Richtung ihrer Politik der Lebensnotwendigkeit des Deutschen Reiches widerspricht. Bei diesem Zustand ist eine Änderung der Polenpolitik unmöglich.“

* * *

England: Lloyd George im Wanken.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: „Sunday Times“ und „Weekly Dispatch“ äußern die Ansicht, die Regierung werde vielleicht das Parlament auflösen, falls der Gesetzentwurf über die Verlängerung der Parlamentsdauer großem Widerstand begegnet. Es wäre für die Regierung ungünstig, falls sie das Parlament auflösen müßte, und zwar wegen der irischen Frage. Die konservativen Blätter verlangen schärferes Auftreten der Regierung in dieser Frage.

Aus aller Welt.

Die Kiebitzler von Jever. Wie früher dem Altreichskanzler im Sachsenwald von den Getreuen in Jever alljährlich die ersten Kiebitzer gesandt wurden, so erhält während des Krieges auch Generalfeldmarschall Hindenburg aus Ostpreußen die ersten Kiebitzer. In diesem Jahre wurden wieder 24 Eier an ihn abgesandt, auch die Gemahlin des Feldmarschalls erhielt eine Eiergabe.

Das Herz auf der rechten Seite. Bei der Musterung in W. Gladbach wurde bei einem jungen Manne der seltene Fall festgestellt, daß er das Herz auf der rechten Seite hat. Der „Musterjunge“ wird als Sanitätsoldat zeigen können, daß er das Herz, wenn es auch auf der rechten Seite ist, doch auf dem rechten Fleck hat.

Der gescheiterte englische Durchbruch.

Ein glänzender „defensiver Sieg“.

Major Morant charakterisiert in der „Deutschen Tageszeitung“ den wütenden, mit so fabelhaften Mitteln in Bewegung gesetzten Vorstoß bei Arras folgendermaßen:

„Eine langwierige, plantvolle und ohne jede Schonung der Kräfte und Mittel angelegte englische Vorbereitung bricht endlich mit ihrer ganzen Kraft gegen einen beschränkten Raum los. Sie stößt auf die schwache vordere Linie der deutschen Stellungen und versucht es

gar nicht erst, in kombinierten Infanterie- und Artillerie-Angriffen in schneller Handlung den Sieg an sich zu reißen. Statt dessen wird ein beispielloses Trommelfeuers vorangestellt, um erst den Widerstand der deutschen Kampftruppen zu brechen. Erst, wenn es nach menschlichem Ermessen keinen Leben mehr unter den Verteidigern gibt, oder wenn die Reste durch das Sperrfeuer von jeglicher Unterstützung abgeschnitten sind, dann wagt sich die englische Masse hervor. Wie seinerzeit bei Loos, bei Ginchy und an anderen Orten der englischen Front, so ist es auch jetzt gegangen. Verluste hat man uns begebracht; man hat auch die eigene Einbuße an Material, Munition und Menschenblut nicht gescheut. Aber was man erreicht hat, steht in verschwindend kleinem Verhältnis zu den großen Opfern.“

Stärkere Friedenshoffnungen.

In Petersburg dreht sich alles um den Frieden.

In der Friedensfrage scheinen sich die bei den täglichen Versammlungen und Straßenumgebungen zutage tretenden Meinungsverschiedenheiten eigentlich nur noch auf die Frage eines allgemeinen oder eines Sonderfriedens zu beziehen. Die aus der Schweiz und Schweden eingetroffenen, nach eintägigem Aufenthalt weitergereisten, russischen Revolutionäre äußerten sich, daß sie nach vierzehn Tagen an der Spitze einer Friedensdeputation nach Stockholm zurückkehren würden.

Friedenshoffnungen in Holland.

Wie das holländische „Allgemeen Handelsblad“ ausführt, sei während ganzer Kriegsdauer niemals ein günstigerer Moment für Friedensverhandlungen auf einer alle Kriegführenden befriedigenden Grundlage gewesen, zumal da die enormen Schiffsvorluste und Mißerfolgsaussichten auch England zu Friedensunterhandlungen geneigter machen dürfen.

5. Klasse 170. A. S. Landes-Lotterie.

Die Nummern, welche werden kein Gewinn seien, sind mit 800 Mark gekennzeichnet. (Eine Runde der Würfelglocke = 800 Mark.)

6. Siebungstag vom 17. April 1917.

5000 Nr. 89486. Gebr. Stern, Leipzig-Mitte.

5000 Nr. 78718. Martin Stern, Leipzig.

0222 946 932 414 004 787 772 278 275 476 941 962 (500)
573 019 837 022 (3000) 492 192 491 375 267 478 1463
225 438 (500) 414 030 (2000) 673 999 908 822 901 649 (500)
035 089 407 712 782 705 2310 486 749 061 963 132 250 (500)
827 464 266 113 018 896 3177 790 537 229 642 (500) 258 963
026 652 590 862 641 518 482 498 689 943 4040 377 063 639
569 314 881 822 684 435 892 297 (1000) 575 729 202 375 094
(1000) 092 767 650 702 5195 292 672 612 287 237 246 774
(3000) 362 600 912 934 243 587 408 371 880 628 881 757 162
935 890 797 189 487 6970 823 495 408 072 083 630 032 465
273 220 217 458 145 999 (500) 589 009 (3000) 815 (2000) 7288
181 254 905 365 238 844 550 534 900 (500) 526 065 099 783
009 218 772 475 669 862 679 846 917 184 344 866 007 280 296
8928 652 828 438 384 551 077 623 216 129 108 990 568
527 968 706 575 588 959 136 602 418 048 579 913 788 097
742 155 989 952 549 212 (500) 689 301 100 971 185
10286 165 927 084 321 326 580 (1000) 122 729 779 640 128
113 589 (500) 789 11444 851 313 725 581 017 039 162 (3000)
522 847 896 146 225 562 (2000) 241 602 049 557 (1000) 12327
329 970 287 044 540 366 847 825 791 853 014 363 788 742 220
722 361 13726 708 486 926 240 396 335 655 958 419 058
704 613 301 14098 994 963 293 633 517 145 591 191 117 262
660 151 401 403 647 851 (2000) 613 306 378 558 649 15764
227 372 652 592 006 138 368 496 107 (500) 16429 865 317
141 776 535 029 944 727 161 916 811 894 585 17368 568 026
678 (3000) 575 729 742 477 731 802 122 943 267 977 031 063
231 (500) 268 421 (500) 348 620 889 18989 638 345 057 (500)
331 804 571 (500) 301 977 198 236 941 143 300 19072 065
762 954 745 387 444 496 092 260 065 539 186
20282 740 438 919 879 219 123 687 556 249 958 272 870
344 590 519 21331 (2000) 740 162 019 977 687 172 787 713
(600) 607 (500) 437 247 614 596 670 653 125 001 484 318 943
009 398 287 811 22757 333 098 (1000) 280 110 744 279 854
331 804 571 (500) 301 977 198 236 941 143 300 19072 065
762 954 745 387 444 496 092 260 065 539 186
20282 740 438 919 879 219 123 687 556 249 958 272 870
344 590 519 21331 (2000) 740 162 019 977 687 172 787 713
188 (3000) 189 132 969 518 31381 700 007 505 333 569 406
404 429 987 880 936 203 (500) 695 787 937 972 717 769 451
088 (1000) 431 291 479 126 667 084 23379 775 116 457 826
378 921 778 281 710 886 801 570 023 (1000) 085 245 922 811
481 (3000) 880 649 090 34236 888 948 593 986 206 (1000) 406
610 834 (1000) 636 080 654 825 011 074 217 510 793 934 345
35501 752 602 253 150 288 098 140 219 682 245 128 349 428
878 209 434 480 36179 498 696 216 113 760 846 308 656 819
(1000) 894 980 268 980 388 139 770 754 (1000) 37691 706 001 069
608 287 543 483 927 475 301 260 134 063 657 855 084 998 840
173 (500) 863 171 051 163 795 507 38000 544 475 762 169
610 698 013 608 (500) 457 846 718 782 912 197 640 154 478
(500) 803 964 399 688 198 403 661 39289 329 216 946 161 533
066 671 151 552 354 165 618 683 106 446 124
40147 663 032 165 057 780 096 500 200 290 751 840 179
107 41511 328 (500) 750 807 800 924 (3000) 880 982 651 721
808 280 839 860 661 42323 936 479 818 584 829 140 646 078
(2000) 847 823 (1000) 179 515 588 43178 495 841 007 968 533

184 375 627 (1000) 608 525 196 091 192 229 275 44164 847
273 072 868 (1000) 690 425 680 (2000) 226 484 607 066 048
119 451 489 316 468 839 (500) 929 658 571 075 45149 846
728 416 (1000) 141 (3000) 096 759 444 927 315 611 480 (500)
630 683 274 361 (3000) 566 198 278 46610 919 845 212 618
300 826 386 189 806 150 162 368 109 982 198 515 (500) 616
287 601 47655 454 110 091 280 481 118 121 004 277 451 270
133 576 48120 658 583 (500) 275 210 460 597 484 542 (2000)
556 781 387 866 587 272 203 208 277 084 957 557 (1000) 49295
592 028 008 774 649 680 484 866 129 088 976 058 225 675
(2000) 809 442 888

50748 860 380 327 986 888 154 (1000) 103 767 919 723
180 451 499 371 853 579 814 496 51697 721 348 418 823
(2000) 447 908 408 355 706 108 269 008 845 907 205 382
52468 152 707 523 488 167 (500) 618 982 903 069 069 209

53192 840 186 019 580 125 (500) 124 528 560 245 877 916 295
964 671 900 681 568 166 697 878 (500) 588 684 074 54901
939 241 (1000) 388 531 580 087 078 854 606 215 (500) 141 458 688
082 (3000) 650 858 395 55888 837 400 402 573 551 274 505
854 229 896 382 56679 721 558 601 598 712 478 128 044
174 066 513 202 026 57622 887 961 418 853 816 293 229 505
860 (500) 672 086 (2000) 588 199 957 703 201 484 431 218
289 486 (5000) 095 717 514 605 (2000) 881 791 040 578 834
392 434 586 740 (2000) 888 319

60472 502 050 806 020 555 887 066 850 651 928 181 586

787 241 (1000) 388 531 580 087 078 854 606 215 (500) 141 458 688

503 688 672 272 474 148 62726 271 110 294 905 693 808 714

025 967 63821 682 237 955 755 718 105 (500) 016 101 018

012 (3000) 982 751 468 375 64154 372 295 (2000) 649 446 501

048 561 795 140 668 (500) 066 365 781 081 65170 238 (2000)

821 137 493 729 502 638 714 411 086 (2000) 844 (500) 547 777

66277

164 847
606 048
149 846
0 (3000)
212 613
001 518
451 270
2 (3000)
49296
225 675

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 88

Mittwoch den 18. April 1917 abends

83. Jahrgang

Bäuerische Kriegspflichten.

Die Kriegspflichten sind nirgends derart in gleichem Ausmaß wie in Deutschland, dem vorbildlichen Lande der allgemeinen Wehrpflicht, der Volksgesamtheit von Anbeginn auferlegt worden. Als das Vaterland in der Stunde riesengroßer Gefahr rief, eilten alle Volksklassen und Berufstände pflichtbewußt zu den Waffen oder stellten sich bereitwillig in den Dienst der durch die Kriegsführung bedingten Aufgaben. Die Kampfesziele in ihren leichten Absichten waren und sind allen gemeinsam, in der Betätigung auf dem Wege dahin hat aber naturgemäß eine weitreichende Arbeitsteilung plakativen müssen. Stadt und Land, Industrie und Landwirtschaft, haben gesonderte Pflichtenkreise auszufüllen; so sind auch der bäuerlichen Bevölkerung Sonderaufgaben zugewiesen. Auch sie hat zwar der Wehrpflicht nachzukommen, außerdem fällt aber auf sie die Verantwortung für die Sicherung der Nährpflicht.

Raum je zuvor ist für den Ausgang eines Krieges von so entscheidender Bedeutung gewesen, daß neben der Wasserkraft die Lebensmittelversorgung den feindlichen Angriffen standzuhalten vermag. Auf den Erfolg ihrer Auszehrungsstrategie sehen unsere Gegner Hoffnungen, die sie durch eine Überlegenheit der Waffen zu verwirklichen keine Aussicht haben. „Der Sieg wird auf dem britischen Acker entschieden“, meinte unlängst ein deutscher Staatssekretär. Ob das unbedingt zutreffend ist, mag dahingestellt bleiben, nicht zweifelhaft aber ist, daß der deutsche Acker unser Durchhalten mit der Volksernährung bis zum siegreichen Ende gewährleisten muß.

Das nationale Gemeinschaftsbewußtsein hat das deutsche Volk befähigt, den Kampf gegen ein mehrfach überlegenes Massenausgebot von Angreifern nicht nur aufzunehmen, sondern auch trotz den verzweifelten Anstrengungen der Feinde ihn mit guter Übersicht auf den Endsieg durchzuführen. Im Zeichen dieser Zusammengehörigkeit aller Volksgenossen innerhalb des staatlichen Gemeinschafts müssen auch die Schwierigkeiten überwunden werden, die aus der Versorgung mit Nahrungsmitteln erwachsen sind. Der Waffengemeinschaft ist die Wirtschaftsgemeinschaft an die Seite zu stellen. Das erfordert die Erfüllung vaterländischer Pflichten und die Einschränkung gewisser Selbstbestimmungsrechte. Die Organisation der Ernährungsfürsorge muß allumfassend und straff sein, und die Grundsätze der Gemeinwirtschaft müssen auch auf die kleinsten Bauernwirtschaften in angemessener Weise Anwendung finden. Hierzu hilfreiche Hand zu bieten, ist eine unerlässliche bäuerliche Kriegspflicht.

Manche Erscheinungen lassen aber erkennen, daß die harten Notwendigkeiten der Kriegsläufe nicht überall so gewürdigt werden wie es geschehen mühte, damit die Gesamtheit den Bedingungen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung erfolgreich zu begegnen vermag. Eigennutz und Gewinnstreben machen sich breit, veranlassen vielfache Gesetzesumgebungen und zeitigen unlösbare Streitungen zwischen Berufständen, die nach Lage der Dinge auf ein Hand-in-Hand-gehen mit einander angewiesen sind. Fest mehr als zu irgendeiner anderen Zeit, denn über allen schwelt ein dunkles Verhängnis, das aus dem Schoße der Uneinigkeit und Kraftzersplitterung dräuend sich erheben könnte. Einsicht in das, was vor allem nötigt, sollte den Zwiespalt in der Ernährungsfrage zwischen ländlichen Erzeugern und städtischen Verbrauchern begraben.

Wer die Verhältnisse unbereingenommen anschaut, wird beiden Teilen Gerechtigkeit widerstauben lassen, zumindest miserablen Umstände zugelassen. Sehr viele landwirtschaftliche Betriebe sind durch die militärischen Anforderungen von Arbeitskräften und Zugtieren, durch Mangel an Produktionsmitteln und andere Arbeitsschwierigkeiten in eine Lage geraten, bei der sie die Wirtschaft kaum noch aufrechterhalten können. Es ist auch begreiflich, daß manche Landwirte aus Selbstbehaltungstrieb sich scheuen, aus ihrer Wirtschaftsreserve freiwillig herzugeben, was ihnen für den zukünftigen Eigenbedarf notwendig erscheint. Dennoch läßt sich nicht vermeiden, die strenge Reglementierung im Verbrauch von Nahrungsmitteln bis auf den Bauernhof auszudehnen, auch aus ihm herauszuholen, was die Sicherstellung der Volksernährung erheischt. Diese dem einzelnen Kleinlandwirt vielleicht ungerecht blühenden amtlichen Zugriffe sind als Kriegsopfer zu bewerten, die man als Entgelt für die Jahrzehntelange Förderung der landwirtschaftlichen Arbeit von Seiten der gelehrteten Faktoren deuten mag. Die den städtischen Verbrauchern zugeführten Lebensmittel sind wahrlich keine Liebesgaben, sondern von ihnen zu hohen, oft willkürlichen geschraubten Preisen erstanden worden. Auch jene haben in gewissem Sinne ein Amt auf die Errungenschaften des deutschen Adlers, denn dieser ist die Kräfteliste unserer Ernährung zu Seiten der Hungersperre, auch sie müssen infolge der „Rationierung“

der Lebensmittel ihre Ernährungsbedürfnisse beträchtlich zurückzuschrauben. Von der bäuerlichen Nährpflicht gilt das Wort des Reichskanzlers: „Kein Soldat, kein Rüstungsbauer und keine Kriegerfamilie darf Mangel leiden durch Versäumnis des Landmanns. Er hat die hohe heilige Pflicht, dem deutschen Volk das Brot zu liefern und es dadurch unüberwindlich zu machen gegenüber dem Aushungungsplan unserer Feinde.“

Die Lösung der Gemeinwirtschaft und Gemeinnützigkeit liegt heute an alle Türen, schärft in Stadt und Land die Gewissen der Lässigen und mahnt die Eigenbröder an ihre Kriegspflichten. Unser Siegeswillen muß uns zu

Höchstleistungen anspornen auf allen Gebieten, das Heer im Felde und das Volk in der Heimat. Die getreue Erfüllung der Kriegspflichten ist Vaterlandsdienst.

Der knurrende Magen der Welt

Der Hunger fördert die Friedensstimmung.

Der Ernährungskommissar Michailis hat unzweifelhaft recht mit seinem Hinweise, daß der Friedensschluß die Ernährungsschwierigkeiten nicht beseitigen kann. Aber ebenso sicher fühlt das Volk aller Länder, daß in der

Weltmärkte der Friedensgedanke einen gewaltigen Kundgenossen erhalten hat. Das gilt besonders gegenüber England, das zu der Angst vor einem Getreideausfuhrverbot in den Vereinigten Staaten und in Argentinien noch die Gefahren des U-Bootes zu tragen hat.

Den größten Eindruck hat gemacht, daß selbst der größte Getreideproduzent der Welt,

Uncle Sam, Brodkarten in Aussicht genommen hat. Die leichtfertige Agrar- und Getreide-Ausfuhrpolitik des von den Stimmen der Getreideproduzenten der Weststaaten abhängigen Mr. Wilson hat die Vereinigten Staaten in eine böse Patsche gebracht.

Nach den Angaben des amerikanischen Ackerbaubüros in Washington ist nämlich die Ernte an Winterweizen nur mit 430 Millionen Bushels in Aussicht zu nehmen. Verglichen mit dem tatsächlichen Ergebnis des Jahres 1916, das sich auf 482 Millionen belief, ist der Abstand nicht sehr groß; die Sache nimmt sich indes sofort ganz anders aus, wenn man auf die Jahre 1914 und 1915 zurückgeht und dort auf die allerdings ungewöhnlich großen Ernterestultate von 655 und 684 Millionen Bushels trifft. Nun könnte eingewendet werden, daß die Union auch in der zweiten Hälfte des Jahres 1916 und im ersten Viertel des Jahres 1917, trotz der kleinen vorjährigen Ernte, erhebliche Mengen Weizen über den Ozean geschafft hat, aber für die Annahme, daß nun auch nach der Ernte des Jahres 1917 ein großes Exportquantum zur Verfügung stehen werde, ist damit nichts gewonnen, denn die Ausfuhr des Jahres 1916 stützte sich zum Teil auf die aus der Ernte des Jahres 1915 übrig gebliebenen Vorräte. Diese Hilfe fehlt im laufenden Jahre, und wenn auch die Zahl von 430 Millionen Bushels nicht allzu sehr unter dem Durchschnitt im letzten Jahrzehnt liegt, so darf doch der im Laufe der Zeit wesentlich gestiegerte Inlandsverbrauch nicht unberücksichtigt bleiben, der schon im vergangenen Jahre infolge der umfangreichen Exporte nach Europa nur schwer zu decken war.

So darf Wilson sich einigermaßen darauf verlassen, daß die Ernährungsfrage ihm im kommenden Winter die allerschwersten Sorgen machen wird. Sein großtuerisches Gerede, Amerika werde für die Verproviantierung der Verbündeten Sorge tragen, dürfte bald verflunken. Der britische Beter versteht sich zwar auf das Herausseilschen von Vorteilen, aber „mehr als können kann keiner“.

Von Russland kommen England, Frankreich und Italien natürlich auch nichts. Indien und Australien sollen circa 5 Millionen Tonnen abgeben können, wie die Engländer behaupten, aber ... der Weg ist weit und der Minen und Torpedos viel! Da bliebe, da Süd-afrikas Produktion bei einem solchen Nischenbedarf nur wenig mitspricht, nur noch Südamerikas Getreidekammer. Aber

Argentinien hat ein Ausfuhrverbot.

Aus Argentinien haben unsere Feinde, auch wenn es sich den Vereinigten Staaten und damit den Gegnern Deutschlands anschließt, nichts oder wenig zu erwarten, denn das am Ende des Jahres 1916 geerntete Weizenquantum war so gering, daß Argentinien sich zum Erfolg eines Ausfuhrverbotes für Weizen verstellen mußte. Zudem ist die Maiserzeugung so niedrig ausgefallen, daß, wenn überhaupt, so nur ein kleiner Teil davon für den Export übrig bleibt.

So hat denn die ganze Welt die besten Aussichten auf eine bitterböse Ernährungsklemme. Ganz wie 1816-17, vor 100 Jahren, nach den napoleonischen Kriegen, sucht die Vorstellung die übermüdete Menschheit wieder heim mit allen großen Nebeln, mit: Krieg, Hunger und Massensterben.

Es ist klar, daß diese Aussichten, die für uns in Deutschland noch immer die günstigsten sind, auf die Entwicklung des Friedensgedankens, besonders bei den stierndagigen Engländern, einen stark fördernden Einfluß ausüben müssen.

Die Friedensidee in Russland.

Ihre Macht steigt unerschöpft von Tag zu Tag, und dementsprechend treten die radikalen russischen Arbeiter immer entschlossener auf. Im

Arbeiter- und Soldatenrat verhandelte man in den letzten Tagen über einen Entschließungsbeschluß Tseretelli, der da sagt:

„Das revolutionäre russische Volk wird seine Bemühungen für einen Frieden auf der Grundlage der Brüderlichkeit und Gleichheit freier Völker fortsetzen. Ein amtlicher Bescheid aller Regierungen auf ein ansehnliches Programm würde ein mächtiges Mittel zur Beendigung des Krieges unter ähnlichen Bedin-

gungen darstellen. Solange diese Bedingungen nicht verwirklicht sind, und solange der Krieg weitergeht, steht die russische Demokratie ein, daß ein Bruch der Front und ein Erlahmen ihrer Widerstandskraft der verhängnisvollste Schlag für die Sache der Freiheit sein würde. Anfolgedessen richtet der Kongress der Arbeiter- und Soldatenrates einen Aufruf an die russische Demokratie zur Mobilisierung aller lebendigen Kräfte der Nation auf allen Gebieten des Volkslebens am die Front und das Hinterland zu stärken. Das fordere der gegenwärtige Augenblick gebietserisch jeden Erfolg der großen Revolution.“

Der Arbeiterführer und jetzige Justizminister Tschenski sagt dazu: „Die Größe der Revolution besteht darin, daß mit ihr die russische Demokratie die Arena trat und daß ihre Unwesenheit das Ziel des Krieges ändert. Die Demokratie bedeutet eine freie und freundliche Gemeinschaft der Völker im Rahmen der Brüderlichkeit und Freiheit. Immerhin gibt Augenblicke, in denen es gilt, die eigenen Interessen zu schützen, und dieser Augenblick ist gegenwärtig.“ Die russische Demokratie hat alle Stichworte der Zionisten verworfen, solange aber an unserer Grenze nicht der Verzicht auf Eroberungen geht, müssen wir auf unserem Posten bleiben um die Freiheit des Vaterlandes vertheidigen. Um das Laufe des gegenwärtigen Krieges an unserer vergessenen Blüte der Helden willen müssen wir ihm auf dem von Ihnen vorgezeichneten Wege folgen und bemühen, eine frei unabhängige und mächtige europäische Demokratie zu erhalten.“

Dieses Programm ist mehr oder weniger das Programm der Regierung, deren offizieller Wahl die Kadetten-Constitutionell-demokratische Partei ist.

Wachsende Angst vor dem Abschwenken Russlands.

In Frankreich verursachen diese Auslassungen unmöglichen russischen Stellen ein steigendes Heißkochen. Der ehemals so wütig radikale Antimilitarist jetzt der größte Deutschenfeind, Herve, ist in sein „Victoire“ sehr pessimistisch. Er greift die russischen Extremen sehr scharf an. Sie seien noch im Rahmen der deutschen sozialistischen Theorien. Der Beferrat, die deutschen Sozialdemokratie an der Internationale ihres Glaubens nicht erschüttert. Der Gedanke des Sozialfriedens habe im Arbeiter- und Soldatenrat hartnäckige Verteidiger, und da sie die Helden der Märkte seien, müsse die provisorische Regierung schonen. Man müßt hoffen, daß es der russischen Regierung gelingen werde, die Friedensfreunde zu seiner Einsicht zu bekehren, denn das einzige Ergebnis der friedensfreudlichen Kampagne wäre eine neuerliche Värmung in der Organisation von Armee, Industrie und Transportwesen, was Hindenburg gestatten würde russischen Einheiten einzudringen und bis vor Petersburg zu gelangen.

Aus aller Welt.

„Fünf Mark das Gänselfüllchen.“ Aus der Elbe und Lippe nahezu wird berichtet: Die Nachfrage nach Gänse in den hiesigen Ortschaften ist auch diesem Jahre wieder äußerst rege. Kein Wunder, da die Preise sabelhaft emporschnellen und gegenwärtig eine Höhe erreicht haben, die in normaler Zeit junge flügge Ware zur Pfingstzeit kostete. Wurde vorigen Jahre das Stück noch mit 2,20 und 3 Mark bezahlt, so kostete es bis heute 5 Mark und noch mehr. Das laufende Publikum trägt an dieser sprunghaften Preissteigerung durch seine Anbietungen viel schaum. Ähnlich wird aufgefordert, alle Fälle, in denen mehr als 4 Mark pro Stück verlangt und bezahlt werden, der Preisprüfungsstelle anzugeben.

„Von der See-Wälzeri. Die Heringsfischerei in der Elbe näher sich ihrem Ende. Die Schwärme ziehen sich in tieferes Wasser zurück. Die Heringsänge waren in den letzten Wochen recht ergiebig, und ihr Schwind wird sich in vielen Haushaltungen stark bemerkbar machen. Ergiebiger gestaltet sich fortan die Stellfischerei. Die Scholle fehlt noch, da die Plattfische bei der gegenwärtigen Wetterlage noch tief auf den Grunde halten. Durch die umfangreichen Beurlaubungen von dem seemännischen Beruf angehörenden Seefahrern ist die Flotte der See- und Kleinfischer der Elbe fast vollständig unter Segel gebracht. — Kiel wird berichtet, daß ganz bedeutende Fänge von Heringen, die größten seit Monaten, in der Nacht im Sonnabend in der Strandem Bucht gemacht worden sind. Am Sonnabend war es in Kiel kaum möglich, die Heringen einlaufen Dampfer und Gangboote am Bahnhofskai unterzubringen.“

„Wegen Arbeitsverweigerung wurde die 22jährige Tärtinfrau Anna Kernbach aus Königsberg vom Gericht in Elbing zu 30 Mark Geldstrafe über 6 Tage Haft verurteilt. Die Frau wohnte früher auf dem Rittergut Düttwalde, wo ihr Ehemann, der jetzt im Felde ist, vertraglich verpflichteter Gärtner war. Nach einer Verordnung sollen alle Kriegerfrauen die Kriegsunterstützung beziehen, zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden. Auch an diese Frau ging die Aufforderung zur Arbeitshilfe vom Amtsgericht, was sie aber unbeachtet ließ. Weil sie ein dreijähriges Kind besaß, glaubte sie sich nicht zur Arbeitshilfe verpflichtet zu fühlen. Das Gericht kam in der Verurteilung, weil festgestellt wurde, daß die Frau nicht abgehalten hatte, nach Königsberg zu ihrem Bergmutter zu fahren.“

Die Wissenschaft vom Kusse.

Ein sehr amüsantes Buch hat vor einigen Jahren unter dem Titel „Der Kus und seine Geschichte“ Dr. Christopher Nyrop, Professor der romanischen Philologie an der Universität Kopenhagen, erscheinen lassen. Der Verfasser warnt seine Leser zwar zu Beginn vor der Gefahr, über dieses schöne Thema überhaupt etwas zu lesen, aber dann behandelt er den Gegenstand mit großer Freiheit und Unparteilichkeit. Von den vielen angeführten Definitionen, was ein Kus ist, seien einige wiedergegeben. So sagt Paul Verlaine: „Der Kus ist die feurige Begleitung aus der Tastatur der Zähne zu den lieblichen Niedern, die die Liebe einem brennenden Herzen singt.“ Ein lateinisches Epigramm lautet: Was ist süßer als Nektar? — Der Tau des Himmels. Und was ist süßer als Tau? — Honig vom Hybla. Was ist süßer als Honig? — Nektar. Und als Nektar? — Ein Kus!“

Auch der den Kus begleitende Ton ist von vielen Dichtern und Schriftstellern untersucht und in der Regel umoristisch oder satirisch erklärt worden. So sagt Johannes Jørgensen: „Das Blätschern der Wellen gegen die Strandkiezel ist wie der Klang langer Küsse.“ In dem „Tagebuch des Verführers“ von Søren Kierkegaard spricht Johannes von den Brautpaaren, die sich zahlreich bei seinem Onkel zu versammeln pflegten: „Ohne Unterbrechung hörte man die ganzen Abende hindurch einen Klang, als ob jemand mit einer Fliegenflappe umherginge; das sind die Küsse der Liebenden.“ Noch drastischer ist der deutsche Ausdruck: „Der Kus tönte, als wenn eine Kuh eins ihrer Hinterbeine aus dem Sumpfe zieht“, und ein alter dänischer Ausdruck lautet: „Er küßte sie so, daß es gerade so klang, als wenn man die Hörner niedergeworfener Kühe abschlägt.“

„Auf den Lippen jedes Mädchens sitzt der Kus wie eine Rose, die sich nur danach sehnt, abgepfüßt zu werden!“ So sagte man im Mittelalter. Wenn die französischen Dichter ein schönes und begehrtes Weib schilderten, sagten sie von ihrem Mund: er müsse wohlgeformt und süß zum Küssein sein“.

Was die Frauen von einem Küsse erwarten, ist viel schwieriger zu beantworten; aber es ist allbekannt, daß sie einem bartigen Manne den Vorzug geben. So heißt es von einem Heiducken in einer rumänischen Ballade: „Ich bin noch zu jung zum Heiraten, mein Bart ist noch nicht gesproßt. Welche verheiratete Frau würde mich denn küssein?“ Denselben Geschmack findet man bei den Frauen im nördlichen Europa. In Deutschland sagt man z. B.: „Ein Kus ohne Bart ist wie ein Ei ohne Salz!“ Die jungen Holländerinnen meinen dasselbe; ebenso heißt es auf den friesischen Inseln, und auf Fürtland kann man hören: „Ein Kus ist nicht nur ein Klang, er muß auch Geschmack haben; er muß kräftig und süß sein!“ Oder: „Einen Burschen ohne ein Pärmchen Tabak und ohne Bart küssein, ist, als ob man eine Lehmvand küsste!“ Unsererseits sollte ein Mann nicht zu naß um den Mund sein, denn die Mädchen sagen von ihm höhnisch: „Er ist gut zu küssein, wenn man durstig ist“, oder in Deutschland: „Den Kus mit Schnee bekommen“.

Dr. Nyrop beginnt durchaus die leichtsinnige Ansicht, daß ein Kus ein Ding ohne Folgen ist. Die Italiener behaupten: „Ein Mund ist darum nicht schlechter, weil er gefüßt worden ist“, und ein französischer Dichter der Februarzeit sagt: „Bah, zwei Küsse! Man tauscht sie aus wie Augen, die das Ziel verfehlten, und der Ehre ist Gensis getan!“ In Norwegen heißt ein Lied: „Jehns Johannes, der tapfere Gothe, gab dem Mädchen einen Kus auf den Mund, er küßte sie einmal und dann wieder, aber jedesmal war sie in gleicher Weise froh“. In Deutschland sagt man: „Einen Kus kann man zwar abwischen, aber das Feuer im Herzen nicht löschen“. •

Gestohlene Küsse sind die schrecklichsten. Den Gedanken, den wir mit der Redensart bezeichnen, „einen gestohlenen Kus zurückzugeben“, drücken die Spanier so aus: „Schick deine Mutter dich, daß du dir einen Kus hast geben lassen, so nimm ihn zurück, siebes Mädchen; dann muß sie den Mund halten“. Auch eine französische Anecdote berichtet von einem Studenten, der sich die Freiheit nahm, ein junges Mädchen zu küssein. Sie wurde jedoch sehr ärgerlich und nannte ihn einen unverschämten Bassen, worauf er mit unvergleichlicher Logik entgegnete: „Sieber Gott,

Fräulein, kränken Sie sich nicht! Wenn der Kus Ihnen unangenehm ist, so geben Sie mir ihn zurück!“ Freundschaftlicher scheint das Uebereinkommen zwischen einem dänischen Paar gewesen zu sein, das die Verlobung aufwiesen wollte. „Es ist am besten, daß wir die ausgetauschten Briefe zurückgeben“, sagte er. „Gut,“ erwiderte sie, „sollen wir aber nicht gleichzeitig auch unsere Küsse zurückgeben?“ Das geschah, und so wurde das Verlöbnis neu geschlossen.

Über die juristische Seite des Küsses sei folgendes Beispiel angeführt, das die Ansicht der englischen Rechtsprechung über den Gegenstand vor 80 Jahren kennzeichnet: Im Jahre 1837 verklagte Mr. Thomas Saverland Miss Caroline Newton, die aus seiner Nase ein Stück herausgebissen hatte, als er sie im Scherze zu küssein versuchte. Er wurde aber mit seiner Klage abgewiesen, und der Richter begründete dies folgendermaßen: „Wenn ein Mann ein Mädchen gegen ihren Willen küsst, darf sie ihm die Nase abbissen, wenn sie will.“ „Und sie aufessen, falls es ihr beliebt!“ fügte ein spaßiger Rechtsanwalt halblaut hinzu ...

Das Heimweh-Franzl.

Von F. Schröngamer-Heimdal, Leutnant d. R.

(Nachdruck v. 1881.)

Über dem Dörfel steht am Waldesrand ein Hüttl auf einem halben Hügel, von uralten bartigen Ebereschen und wenigen Kirchbäumen umrahmt. Das Dachwerk ist vielfach gesplittert, die Scheune steht verschoben und stumpfwinklig zur Wohnhütte. Auf dem Gestein hinter der Siedlung zupfen zottige Geißen an den Haselhüden und springen gegeneinander, als wollten sie sich gegenseitig zermaulmen; aber sie weichen sich aus und man sieht, es ist nur Spiel und Neckerei.

Das Heimwehhäusl! Woher es nur den seltsamen Namen haben mag?

Die Alten erzählen, es wäre einmal ein Dörfler in die Fremde gegangen, um etwas Besseres zu werden denn allzeit ein mißheller Bauer. Ist aber bald wiedergekommen u. von seinen Kameraden veracht und gehänselt worden, weil die geglaubt haben, man hätte ihn nirgends brauchen können. So ist der arme Mensch wieder fort und wiedergekommen. Viele Jahre ging es so hin und her und hin: ein Jahr lang draußen in der Fremde und zuzetteln ein paar Tage daheim. Bis er sich das Büchel über dem Dörfel gekauft und eine Hütte hingestellt und die Leute haben es das Heimwehhäusl genannt. Und so heißt es noch.

Das war vor langer, langer Zeit.

Die Leute, die jetzt das Häusl haben, stammen vom ersten Heimwehmann und es ist, als ob sich mit der Hütte auch Sinn und Art des ersten Siedlers auf sie vererbt hätte. Denn sie haben das Hüttl erhalten treu durch viele Geschlechter hindurch und haben den sargen Boden bestellt, der ihres Leibes Notdurft stillte.

Unten im Tal, bei den Weizenbauern im Dörfel, wäre es freilich freundlicher und angenehmer gewesen und die Arbeit um vieles leichter auf den ebenen Gründen als droben in der Hochleiten.

Aber die Heimwehleute sind immer ein wenig verachtet gewesen von den Dörflern, teils von ihrem Stammgründer her und teils wegen ihres dürfstigen Fortkommens auf der Heimwehhütte. Und es ist, als ob es ihnen die Hüttler zum Trotz getan hätten: Und jetzt bleiben wir erst recht auf unserem Heimatl, ihr Dörfler!

So hausten sie weltverlassen und menschenfern, ganz auf sich selbst gestellt. Und haben kein Heimweh mehr wie ihr Ahne; aber dafür haben sie allen frommen reinen Sinn, den die freie Höhe gibt, und den Fried der Abgeschiedenheit.

Und dem Heimweh-Franzl, der mit seinem alten Mutterl jetzt als Herr auf der Höhe haus, merkt man es wirklich an, daß er keinen anderen Wunsch hat, als im Frieden sein Lebtag auf dem Heimwehgrundstück zu verbringen. Die zwei Jahre, die er bei den Soldaten gelebt, haben ihm gezeigt, daß draußen auch nicht

alles Gold ist, was glänzt, und da ist er gern wieder heim zu seinem Mutterl, zu den zwei Kühen und den sieben Geißen im Gefels über dem Hüttl.

Hätte eines gedacht, daß es noch einmal anders werden könnte? —

Aber was ist das heute für ein Gerenn auf den Feldern? Und die Hochamtglöde im Kirchdorf läutet Sturm! Was bedeutet das?

Mutter und Sohn halten im Kornschneiden inne und sehen sich an: „Was ist das nur? Was haben die Leut?“ Mit angstvoll aufgerissenen Augen starrt das alte Mutterl auf den Buben: „Was ist? Wirst du mir noch einmal genommen, du, Bub?“

Unten läuft einer vorbei und schreit das Wort heraus, das die Mutter bereits ungläublich geahnt, das Wort, das jetzt wie eine Brandfadel in 68 Millionen Herzen steht. Das Wort springt auch ans Heimwehhüttl als der letzten Siedelstätte im deutschen Vaterlande, damit sie es auch dort wissen: Krieg, Krieg, Krieg!

„Jesus, Maria!“ ringt das Heimwehweib die Hände. „Mutterl!“ schreit der Franzl.

Und das Wort gelbt und geistert weiter und spiegelt sich in den kleinen Fenstern des Heimwehhäusl als blutroter Abendschein der untergehenden Sonne.

Am anderen Tag ist das Wort wieder das erste: Krieg, Krieg, Krieg!

Es ist wie ein schreckliches Echo, das die Nacht über im Hochwald geschlagen und jetzt mit zwiefacher Gewalt über das arme Hüttl herfällt. „Krieg!“ schreit die gläsern gleißende Morgensonne, „Krieg“ raunt das raschelnde Hasellaub, „Krieg, Krieg!“ macht die alte Wanduhr mit jedem Tictac.

Etwas ganz Unglaubliches, Ungeheuerliches ist das. der Mutter unerträglich.

Aber der Franzl ist heute schon Soldat. Auf dem Bettel vom Bezirkskommando steht es: Der Unteroffizier der Reserve Franz Vorndran hat sich am ersten Mobilmachungstag abends 9 Uhr beim 11. Infanterie-Regiment in Regensburg einzufinden.

Also muß der Franzl schon in aller Frühe fort. Schnell ein Abschied von Kühen und Geißen und vom Mutterle und fort, fort! Im Dorfe stehen und schreien sie schon wie die Wilden, die jungen Reservisten. Die Weiber schlagen die Hände zusammen und weinen, überjauchzt von den ungebärdigen Burschen.

„Tritt gesäßt! Achtung!“ — Hei, wie der Heimweh-Franzl kommandiert! Und wie sie singen:

Siegereich wollen wir Frankreich schlagen,
Sterben als ein tapfrer Held!

Und immer wieder.

Auf der Buchenhöhe, von der aus man das Heimatdörfl noch einmal überschauen kann, kommandiert der Franzl wieder: „Ganze Abteilung, fehrt! — So. schaut noch einmal um!“

Da lag das Dörfl und oben am Hang das Heimwehhüttl. Ein letztes Winken mit Hüten und Tüchern, Grüßen und Fauchen. Mutterl, Mutterl . . .

„Ganze Abteilung, fehrt! — Ohne Tritt, marsch!“ — Und wieder ein Lied:

Die Böglein im Walde, die singen so wunderschön,

In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen!

Und jetzt war es, daß lauter Heimwehbuben sangen.

Der Heimweh-Franzl ist bei der Spieße. Der Führer, ein junger Reserveunteroffizier, zieht den Säbel und schreit: „Hurra!“

Und das Hurra pflanzt sich fort von der Gruppe zum Zug, vom Zug zur Kompanie, von der Kompanie zum Bataillon, zum Regiment, zur Brigade, zur Division, um Armeekorps, ein Hurra aus vielfachend Kriegerherzlen: Sie sind in Frankreich!

Und dann heißt es: „Schwärmen, marsch, marsch!“ — „Links marschiert auf!“ und „Rechts marschiert auf, marsch, marsch!“ — „Stellung! Auf der Höhe Schützen, Bifler 900! Schützenfeuer!“

Alles ist wie im Manöver, nur in den Büffern surrt und faust es — siss — huiiiiih — peng — tscha. Aber sie denken nicht daran und halten das Gewimmel von roten Hosen am jenseitigen Berghang.

„Sprung! Auf, marsch, marsch! Bifler 800!“ Und wieder Sprung. „Bifler 700!“

Einen Augenblick schaut der Franzl um — da liegen schon manche, die nicht mehr springen können, und jetzt schlägt kurz vor ihm eine Granate ein. Der Leutnant reiht es hoch, ein paar Mann stürzen und toteln und einer schreit: „Mutterl, mich hat's!“ Der Leutnant röhrt sich nimmer; andere wimmern und jammern leise.

Nun schreit der Heimweh-Franzl: „Der dritte Zug auf mein Kommando! Sprung! Auf, marsch, marsch!“

Wrrr — wumm, wumm, wumm! Bier Granaten haben sich das vorstürzende Häuslein zum Ziel genommen. Und wie der Franzl zum nächsten Sprung kommandiert, kann er nimmer aufstehen; er fliegt wieder hin.

Da ist es — Blut aus dem rechten Oberschenkel, aber kein Schmerz, nur Blut, Blut. Jetzt denkt auch er an das Wort: „Mutterl, Mutterl!“

Der Tornister drückt auf einmal so schwer und das Gewehr, auf das er sich stützen will, bricht entzwei. So rutscht er, sich mit den Händen fortarbeitend, den Abhang hinunter in Deckung. „Mutterl, Mutterl“, findet er in einem fort, „nur dich wenn ich noch einmal sehen könnt' und das Heimwehhüttl und die zwei Kühe und die sieben schrecklichen Geißen!“

Unten in der Deckung probiert er, ob er nicht aufstehen kann; und es geht. Das Blut rinnt nicht mehr so grausam, er kann sich ein wenig schleppen! Jetzt wenn er einen Stedden hätt' zum Stützen! Da ist nicht weit ein Gefäß und sein Messer steht im Steinfelschaft. Wie er den Stedden hat, stolpert er durch das Gehölz zurück, da ist er sicher vor den Granaten. Aber was ist da? Da liegt ja eine Rothose neben der anderen, eins, zwei, drei, vier . . . ein ganzes Dutzend. Tot?

„Jesus, Maria — und ich hab' nur den Stedden!“

„Auf!“ schreit er in Angst, „auf! Kehrt, marsch!“

Da röhrt sich einer und hebt die Hand hoch: „Bon camarade, nix tun! Trois enfants! (Drei Kinder!)“ Der zweite, der dritte, ja das ganze Dutzend strecke die Hände hoch und der Franzl schwingt drohend den Stedden: „Allez — marsch! Da hinaus!“

Er humpelt hinterdrein. Gehorsam wie geschlagene Hündchen marschieren die Rothosen vor ihm her.

Endlich endlich kommt das Dorf, wo die Sanitätskompanie steht. Der Franzl kann nimmer. Nur die Meldung stammelt er noch: „Unteroffizier Vorndran mit zwölf Gefangenen und einem Beinschuh zur Stelle. Melde gehorsamst, daß ich die zwölf . . .“

Zeigt schwindest ihm vor den Augen, der Regimentsadjutant stützt den Sinkenden. —

Dann teilen sich die Schleier vor den Augen und der Franzl sieht ein leuchtendes Land: das Heimwehhüttl schaut er, die Kühe und Geißen und das Mutterl.

So liegt er tagelang bewußtlos in wüsten Siebern. Und wie er endlich erwacht, sieht er wirklich sein Mutterl.

Er weiß nicht, daß er läuft in Deutschland ist und in einem heimatlichen Krankenhaus liegt. Darum schließt er erst ungläublich die Augen, als wäre die wirkliche Gegenwart ein Traum und das Geträumte die Wirklichkeit, öffnet sie wieder und sieht weiße Betten, saubere weiße Wände und freundliche Schwestern und 's Mutterl, das an seinem Bett sitzt und durch Tränen lächelt.

Da steigt ihm allmählich das Grinsen auf, ein erlösender Seufzer ringt sich von den bleichen Lippen. Da streichelt ihm sein Mutterlein die wellen Wangen, die hageren Hände und zeigt ihm das Kreuzlein, das ihm, ohne daß er es wußte, sein Oberst eigenhändig angeheftet hatte.

„Bub, siehst du?“ —

„Ja, Mutterl, Mutterl!“